

## Predigt am Sonntag Okuli

4.3.2024

### Textgrundlage: 1. Petrus 1,13-21

*Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.*

*Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet; sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.*

*Denn es steht geschrieben: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt; denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.*

*Er ist zwar zuvor ausersehen, ebe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.*

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Wir haben eine Pandemie. Ein klitzekleines Virus, das sich unmerklich ausbreitet. Am Anfang waren nur wenige infiziert, dann aber kam es Schlag auf Schlag. Erst war das Virus in den Betrieben an den Mittagstischen, dann kam es schnell in die Büros zu den Frühstücksrunden, es setzte sich an die Supermarktkassen und in die Friseursalons, und dann kam es auch noch in die Schulen und sprang von einer Klasse zur anderen. Zugleich kam es in die Familien, traf zuerst die Alten, dann ging es auf die Jüngeren über. Und nun hat es auch schon die Zwanzigjährigen fest im Griff. Viel hat es infiziert, dieses tückische Virus. Auch in unserer Kirche gibt es Infizierte.

Wir haben eine Pandemie, eine Pandemie der Hoffnungslosigkeit.

Wo man hinschaut, wo man hinhört, klagen die Infizierten.

Sie klagen und singen ihre Gesänge auf die Hoffnungslosigkeit dieser Zeit.

„Es geht sowieso alles den Bach runter.“

„Wo man hinschaut, Krieg: in der Ukraine, im Nahen Osten.“

„Unsere Gesellschaft ist gespalten, nichts hält uns noch zusammen.“

„Früher gab es viel mehr Zusammenhalt.“

„Der Klimawandel macht alles kaputt. Wozu überhaupt noch Kinder kriegen?“

„Inflation, Massenmigration, Energiekrise – und dann noch die Deutsche Bahn!“

„Keine will mehr richtig arbeiten.“

„Deutschland schafft sich ab: die großen Industrien wandern ab und wir werden arm.“

„Der deutsche Fußball – ach...“

„Früher waren die Kirchen noch voll... Heute? Wo man hinschaut, nur noch Unglaube“

So klingt er, der Chor der Hoffnungslosen.

Doch es gibt auch die anderen. Diejenigen, die aus irgendeinem Grund immun sind gegenüber der Hoffnungslosigkeit. Und deren Gesang der Hoffnung klingt so:

*„Was bin ich froh, heute zu leben. Ich bin froh, dass wir heute Medizin haben, die Krankheiten heilen kann, an denen Menschen noch vor 50 Jahren gestorben sind.“*

Oder:

*„Ich bin sicher, Menschen bewältigen die Probleme, die ihnen ihre Zeit stellt. Jede Generation löst die Probleme, die sie hat. Und niemand sollte den technischen Fortschritt unterschätzen.“*

Oder auch:

*„Ist es nicht wunderbar: In den letzten 20 Jahren sind 1 Milliarde Menschen aus extremer Armut gerettet worden. Warum hat 20 Jahre lang nicht jeden Tag in der Zeitung gestanden: Auch heute sind wieder 138 000 Menschen aus extremer Armut gerettet worden?“ (Hans Rosling: Factfulness):*

*„Die Anzahl der Menschen, die aufgrund von Naturkatastrophen getötet worden sind, haben sich in den letzten hundert Jahren halbiert.“*

*„Statistiken sagen, es gibt heute viel weniger Kriege, viele weniger Kriegstote, viel weniger vollstreckte Todesurteile als in den letzten 100 Jahren. Viel mehr Mädchen haben weltweit einen Schulabschluss, viel mehr Menschen haben Zugang zu Elektrizität und sauberem Trinkwasser. Super Bilanz, oder?“*

*„Ich bin froh, das Christsein heute eine individuelle Entscheidung ist und nicht mehr einfach nur eine alte Familientradition.“*

Und manche dieser Hoffnungsvollen lesen sogar in der Bibel und finden dort Hoffnungstexte wie diesen aus dem 1 Petr: *Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ansehbar, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um eurer willen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.*

**Hoffnung zu Gott** – darum geht es heute. Und darum, was uns aus dieser Pandemie der Hoffnungslosigkeit herausholt, was uns immunisiert dagegen.

Der Text hat einen Vorwärtsdrall: Nur ein schnellen Blick zurück: „Ihr wisst, dass ihr erlöst seid.“ Ihr seid die Erlösten, die Geretteten. Ihr seid die, die teuer erkauft wurden mit Christi Blut. Und dann, der Blickwechsel: Blick nach vorn. Ihr, die Erlösten, blickt nach vorn, „so dass ihr Glaube und Hoffnung zu Gott habt!“

**Erlöst sein & Hoffnung haben.** Darum geht's. Um diese **beiden Dinge**.

Dazwischen spannt sich mein Leben auf.

Dass ich erlöst bin, feiere ich jeden Sonntag im Gottesdienst, vor allem zu den großen Festen:

Dass Christus Mensch geworden ist in der Krippe von Bethlehem.

Dass er gekreuzigt wurde auf Golgatha und auferstanden ist am dritten Tag.

Dass Christus zum Himmel gefahren ist und den Heiligen Geist gesandt hat.

Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. Das sind die Etappen auch meiner eigenen Erlösungsgeschichte, und in unserer Gemeinde wird diese Geschichte erzählt, gepredigt und besungen, Sonntag für Sonntag seit vielen Jahrzehnten.

Erlöst sein. Das ist das eine. **Dahin** werfe ich wieder und wieder meinen Anker aus, auch wenn ich in den Gottesdienst gehe, wenn ich bete, wenn ich Gott preise und klage. Darin bin ich verankert, in dieser Gewissheit: ich bin erlöst. Das ist der eine Anker. Und mein Segel, das spanne ich auf in Richtung Zukunft, die offen ist.

Und so gleicht mein Leben mit seinem Anker und dem Segel einem Schiff, das über das Meer fährt. Und ich navigiere dieses Schiff. **Hoffen ist dabei nichts anderes als die Lebenskunst des Navigierens. Wer hofft, beherrscht die Kunst des Navigierens.** Wer hofft, weiß: das Schiff ist stabil, das Schiff hat Anker, das Schiff hat das Licht des Leuchtturms am Ende der Zeit.

Wenn ich navigiere, muss ich Klippen umfahren, muss in Stürmen Kurs halten, wenn ich navigiere, muss ich Schiffbrüche zu verhindern suchen. Wenn ich navigiere, habe ich das Steuer selbst in der Hand.

**Hoffen ist die Kunst des Navigierens.** Beim Navigieren muss ich wach sein, muss ich wissen, wo ich hin will, muss Vertrauen haben in die Kraft und Sicherheit meines Schiffes, meiner Crew und dass es der Himmel gut mit mir meint. Ich muss sie üben, die Kunst des Navigierens.

Ich bin überzeugt, dass wir als Christen solche **Navigationskünstler** sein können. Dass wir die Lebensschiffe über die Ozeane bringen, weil wir im Navigieren Erfahrung haben. Weil wir eine **Hoffnung haben**, die sich in unserem Glauben gründet und in der Erlösung. Eine Hoffnung, die eben nicht mit dem Schlimmsten, sondern mit dem guten Ausgang aller Dinge rechnet. Weil wir darauf vertrauen, dass das Schiff nicht sinken, dass es die Stürme durchstehen wird, dass es die Klippen umschiffet. Ja, es wird rumpeln und schaukeln, manches Leck muss geflickt werden, aber wir kommen zum Ziel. Denn da ist das Licht des Leuchtturms, an dem ich mich orientiere: der lebendige Christus und die Gewissheit, dass Gott es letztlich **gut meint** mit seiner Schöpfung und all seinen Kreaturen und Kindern hier auf dieser Welt.

**Ja, Navigationskünstler, Hoffnungskünstler – das möchte ich sein.** Ich möchte nicht weglaufen vor den Problemen und dem Leiden der Welt. Aber ich möchte mich auch nicht anstecken lassen von der Pandemie der Hoffnungslosigkeit.

Ich möchte auf Christus vertrauen, möchte glauben, dass ER mir Widerstandkräfte gibt, dazu Geduld, Zuversicht, Weisheit, Gottvertrauen, ein liebevolles Herz, Mitmenschlichkeit, Schaffenskraft, Lebensenergie.

Nein! Ich bin **kein Pandemiker der Hoffnungslosigkeit.**

Ich bin ein **Navigationskünstler im Hoffen.**

Nun denn: **Volle Hoffnung voraus!**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, nach einer Vorlage von Pfarrer Konstantin Rost aus Erfurt*